

Dionysius

Portal

Kinder, Kinder



KINDHEIT VOR 40 BIS 50 JAHREN



Wer wissen möchte, wer auf diesen Bildern abgebildet ist, vergleicht einfach die Nummern (oben links in jedem Bild) mit den Nummern des Redaktionsteams im Impressum auf Seite 19!

INHALT

Dezember 2023

- 4 *Weihnachtswünsche aus dem Quelle-Katalog*
- 6 *Der Kinderbeirat*
- 8 *Geschichte – Neubau – Betrieb einer Kindertageseinrichtung*
- 10 *Messdienergemeinschaften in der Pfarrei St. Dionysius*
- 12 *Werdet wie die Kinder*
- 14 *Die Frage*
- 16 *Ich über mich*
- 18 *Ausblick / Termine*
- 19 *Die Pfarrei St. Dionysius / Impressum*
- 20 *Mitmachseite*
- 22 *Fotowand*
- 24 *Von Kindern – über Kinder*



„Ich sehe in jedem Erwachsenen das Kind, das er einmal war, und in jedem Kind sehe ich den Erwachsenen, der es einmal sein wird.“

Liebe Leserin, lieber Leser, dieser Satz wird Papst Johannes XXIII. zugeschrieben. Sie kennen ihn vielleicht als den etwas beleibteren der vergangenen Päpste, oder als den, der das II. Vatikanische Konzil einberufen hat. Er war von 1958 bis 1963 Nachfolger des Petrus in Rom.

So wie zu seiner Zeit damals ist sowohl die Kirche als auch die Gesellschaft heute wieder in einem großen Umbruch. Wir erleben fast täglich Auswirkungen der vielfältigen Veränderungen und vertrauen darauf, dass Menschen in Kirche und Politik sie mit uns und für uns gestalten.

Als Menschen verändern oder entwickeln wir uns – vom Baby zum Kind – zum Jugendlichen – zum Erwachsenen – zum reifen und dann alten Menschen, je nachdem, wie viele Jahre uns hier auf der Erde geschenkt sind. Auch Jesus von Nazareth hat bis zu seinem Tod und seiner Auferstehung dieses Leben mit uns geteilt und alle Entwicklungen eines Menschen selbst erlebt. Als Kind, als Baby kam er in die Welt. Das feiern wir in der Weihnachtszeit. Von Kind an war Jesus geprägt von der Liebe des himmlischen Vaters und von der Liebe seiner Familie hier auf der Erde. Später ist er Freundschaften eingegangen. Und wie jeder andere Mensch bis heute konnte er dann das, was er erfahren hat, was ihn geprägt hat, an andere weitergeben.

In der vorliegenden Ausgabe, die überschrieben ist mit „Kinder, Kinder“ beleuchten wir einige der Aspekte, wie Menschen von Kind an in Kirche und Gesellschaft jeweils von der Epoche, in der sie leben, geprägt werden. Wir verarbeiten aber auch die Rollen der Erwachsenen und das gemeinsame Erleben des Alltags.

Viel Spaß beim Lesen ... und vergessen wir – egal wie alt wir sind – nicht, auch mal Kind zu sein! Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.


Für das Redaktionsteam

Ihr

Thomas Lemanski, Pf.

Pfarrer Thomas Lemanski

Das „Dionysius-Portal“ erscheint als Magazin der Pfarrei St. Dionysius in der Regel zweimal im Jahr und wird kostenlos an alle Haushalte in Rheine, links der Ems, verteilt. Wie gefallen Ihnen die Aufmachung und der Inhalt unseres Magazins? Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen an:
stdionysius-rheine@
bistum-muenster.de

A photograph of a young boy with dark, curly hair riding a bicycle on a paved residential street. He is wearing a light-colored jacket over a striped shirt and dark pants. The street is lined with houses and trees, and the background is slightly blurred.

WEIHNACHTSWÜNSCHE AUS DEM QUELLE-KATALOG UND FERNSEHEN NUR NACH DEM BADEN

*Ein Gespräch mit Doris und Alfred Stuckmann
über ihre Kindheit in Rheine*

Alfred mit seinem Fahrrad „Unterm Waldhügel“

Kindheit in Rheine in der 1970er-Jahren – ohne Smartphone, Internet und Playstation und mit nur drei Fernsehprogrammen – heute nahezu unvorstellbar! Was haben die eigentlich den ganzen Tag gemacht, wird sich mancher aus der jüngeren Generation fragen ...

Gummitwist, Hinkelköttchen, Völkerball, Verstecken spielen, Seilchen springen – der Fundus an „Draußenspielen“ mit den Kindern aus der gesamten Nachbarschaft war schier unerschöpflich. „Wir haben uns viel herumgetrieben, bis zum Hammersenplatz (dort, wo heute Zweirad Schröder ist), da gab es nämlich ein riesiges Fußballfeld“, berichtet Alfred Stuckmann, geb. Barchewitz, Jg. 1966 und aufgewachsen unterm Waldhügel. Mit den etwa 15 anderen Kindern aus der Nachbarschaft, zu denen auch seine beiden Brüder und die Schwester gehörten, ließ sich schon einiges auf die Beine stellen. Dabei waren Verabredungen ganz unkompliziert: Es wurde einfach geklingelt, „und dann rief man nach oben: Hallo, Frau ..., ist Carsten da?“ Fantasie und Kreativität prägten das Spiel. „Wir hatten die Standard-Cowboyausstattung zu Karneval, die wir natürlich auch anderweitig verwendeten.“ Und Lego-Sets wurden auseinandergenommen und neu zusammengesetzt. Die Steine füllten die Schublade eines alten Schrankes. „Ich war Legokönig!“, erinnert sich Alfred. In der Familie wurden gerne Gesellschaftsspiele gespielt, z. B. das „Spiel des Lebens“ oder Kartenspiele wie „Canasta“. Obwohl es auch einen Fernseher gab, spielte das Fernsehprogramm eine untergeordnete Rolle. „Manchmal durfte ich Kinderstunde gucken: SOS Charterboot, Sandmännchen oder die Sesamstraße.“ Die Ausstrahlungen der „Augsburger Puppenkiste“ vor Weihnachten waren ein Highlight. „Und manchmal guckten wir die ‚Hitparade‘ bei Oma.“ „An meinem Schulweg lag der Randelbach. Und es war

schwer, auf dem Rückweg von der Schule nicht mal eben durch den Bach zu gehen. Leider gab es Ärger zu Hause, wenn man zu spät kam“, schmunzelt Doris Stuckmann, Jg. 1968 und aufgewachsen in Wadelheim. „Aber nachmittags sind wir oft mit unserem aus alten Seidenstrümpfen selbst gebastelten Käscher zum Randelbach gelaufen und haben dort ‚Stichlinge‘ gefangen.“ Als einmal ein Nachbarjunge nach dem Spielen am Bach Blutegel an den Beinen hatte, trübte dies allerdings die Freude am Barfußlaufen im Bach ein wenig ... Beliebt war auch das Spielen am Bahndamm. Auf einem freien Grundstück wurden mit richtigem Werkzeug Buden gebaut. Um sich das Geld für die notwendigen Nägel zu verdienen, brachte man Schrott zum Schrottplatz „Winter“ am alten Bahnhof Wadelheim. „Manchmal haben wir auch Eidechsen gefangen oder Regenwürmer gesammelt“, erzählt Doris Stuckmann. Natürlich wurde auch mit Puppen gespielt. „Alle Mädchen hatten einen Puppenwagen. Und beim ‚Mutter-Vater-Kind-Spiel‘ machten auch die Jungen mit.“ In der Grundschulzeit gab es kaum Fernsehen – nur samstags nach dem Baden. Im Winter standen Schlittschuhfahren „auf dem Unland“ oder Rodeln auf der Hünenborg auf dem Programm. „Und im Sommer fuhr mein Vater uns zum Schwimmen zum Haddorfer. Einmal waren wir sogar mit neun Kindern in unserem Käfer“, erinnert sich Doris heute noch staunend. Dabei war Autofahren in den 1970er-Jahren nicht selbstverständlich. „Meine Eltern hatten nie ein Auto“, bemerkt Alfred. Und auch die Familienferien unterschieden sich von den heutigen. „Wenn man in den Urlaub fuhr, besuchte man Verwandte.“ Man ging auch mit der Familie nicht Essen, aber der Sonntagsspaziergang mit den Eltern endete durchaus häufiger in der Gaststätte Huelmann am Waldhügel, wo es für die Kinder ein Eis oder eine „Regina“ (Limonade) gab. Auch

Doris Stuckmann erlebte den ersten Familienurlaub erst in der weiterführenden Schule: Es ging ins Sauerland. Manchmal wurden in ihrer Familie Tagesausflüge, z. B. nach Holland oder in Freizeitparks wie Schloss Dankern, unternommen, gerne auch mit den Nachbarn.

Die Grundschulzeit haben beide in positiver Erinnerung. Doris besuchte die alte Wadelheimer Grundschule (heute JFD), eine einzügige Schule mit z. T. nur 20 Kindern in einer Klasse. Die Schule lud zu Entdeckungsreisen ein: „Im alten Teil der Schule haben wir herumgestöbert. Da waren ausgestopfte Tiere, ein Skelett und alte Karten.“ Aber auch das Gelände um die Schule herum war einladend. Dabei spielten Jungen und Mädchen zusammen, übten Handstand und Radschlag. „Besonders interessant war es, wenn wir im Unterricht einen Film gesehen haben und der Film mühsam in den Projektor eingefädelt werden musste.“ Alfred, der die Edith-Stein-Schule direkt vor der Haustür besuchte, erinnert sich, dass damals an sechs Tagen in der Woche Unterricht war – erst später war dann ein Samstag im Monat frei. Und auch Pfarrer Grimme als durchaus strenger Religionslehrer ist ihm im Gedächtnis geblieben.

Dabei fühlte Alfred sich in seiner Kindheit und Jugend fest im kirchlichen Leben beheimatet: Er erinnert sich an seine Zeit als Messdiener, der auch manchmal sonntags um acht Uhr morgens unter kratzenden Messdienern verschlafen in der Kirche stand, an seinen Dienst in der Pfarrbücherei und an den guten Kontakt zu Familie Grimme im Pfarrhaus: „Wir hatten einen Heidenrespekt vor Pfarrer Grimme, aber eigentlich waren die Grimmes unglaublich nett, und als mein Plattenspieler kaputt war, durfte ich bei Pfarrer Grimme meine Platten hören.“ Sonntags mal nicht zur Kirche zu gehen – „darüber durftest du nicht mal nachdenken“. Damals wurde die Institution Kirche ganz anders wahrgenommen. Doris' Perspektive auf die Kirche in ihrer Kindheit gestaltet sich anders: „Wir Mädchen fanden es total unfair, dass wir nicht Messdiener wer-

den durften. Und selbst der Kaplan hatte keine richtige Antwort auf die Frage nach dem Grund hierfür. Dann mussten wir eben in eine Mädchengruppe der KJG gehen – aber das war nicht dasselbe!“



Und wie sah das Familienleben in den 1970er-Jahren aus? Beide Väter waren Eisenbahner, aber während es in Doris' Familie die klassische Rollenaufteilung gab und ihre Mutter zu Hause war, arbeitete Alfreds Mutter ein paar Stunden in der Woche und verdiente ein bisschen dazu. Auch die Kinder hatten ihre Aufgaben: Rasen mähen mit dem Handrasenmäher, Pflaster kratzen oder Hecke schneiden gehörten zu Alfreds Aufgaben, während Doris helfen musste, die Ernte aus dem Nutzgarten der Eltern zu verarbeiten, z. B. Erbsen zu döppen oder Bohnen zu brechen. „Natürlich drückten wir uns auch gerne“, lacht sie. Obst und Gemüse aus dem Garten wurden eingekocht oder im Keller gelagert. In der Woche gab es häufig Eintopf, sonntags dann Suppe, Kartoffeln, „etwas Fleischiges“ und Nachtisch. Freitags wurde kein Fleisch gegessen. Gerne erinnert sie sich an Saures Bohnengemüse und Eierpfannkuchen, während Alfreds Spezialität die dünne Linsensuppe war. Natürlich wurde auch gefeiert. Doris'

Eltern hatten einen Partykeller, der oft und gerne genutzt wurde, z. B. nach dem Karnevalsumzug. In Wadelheim gab es einen eigenen Kinderkarneval, der am Sonntag vor Rosenmontag in der Gaststätte Stockmann begann und endete. Auch der Kindergeburtstag, zu dem Doris ihre Freundinnen einlud, wurde im Partykeller gefeiert. Wie auch bei Alfreds Kindergeburtstagen gab es dazu meist Kalte Schnauze als Gebäck.

Die Unterscheidung zwischen „rechts der Ems“ und „links der Ems“ prägte auch in ihrer Kindheit die Wahrnehmung von Rheine. „Wir waren hauptsächlich links der Ems“, erzählt Doris, „und selten in der Stadt. Stadtbummel mit der Familie gab es nicht.“ Anders Alfred, der mit seiner Mutter häufiger in die Stadt ging. Kaufhaus „Sudholt“ in der Emsstraße war für ihn das interessanteste Geschäft in Rheine, aber auch der Spielzeugladen „Wiegmann“ (Ecke Münsterstraße/Emsstraße, heute „Telekom“) hatte seinen Reiz, vor allem die Modelleisenbahnen. Highlight eines Stadtbummels war Eisessen bei „Venezia“! Als beliebtes Ausflugsziel in Rheine galten Zoo und Saline, „dazu kamen sogar extra Verwandte aus dem Emsland“, erinnert sich Doris. Alfred erzählt beeindruckt von „Ems in Flammen“, einer Lampionfahrt mit Booten im September: „Es war so still, wenn die Lichter über das Wasser zogen, ein ganz ergreifender Moment. Die Leute flüsterten und freuten sich auf das Feuerwerk danach.“

Und was unterscheidet die Kindheit in der 1970er-Jahren am meisten von der Kindheit heute? Die Antwort dauert einen Moment. „Es gab zwar strenge Benimm-Regeln von den Eltern, aber dafür hatten wir viel Freiheit, draußen zu spielen“, überlegt Doris. Und Alfred ergänzt: „Wir haben die Welt mit unseren Augen entdeckt, nicht durch mediale Eindrücke. Und dabei konnten wir uns Zeit lassen. Unsere Weihnachtswünsche kamen aus dem Quelle-Katalog, und was wir nicht bekommen haben, haben wir uns selbst zusammengebastelt. Um uns wurde sich nicht ständig gekümmert – aber die Welt gehörte uns!“ MNW

DER KINDERBEIRAT

Die Stimme der Kinder in Rheine

Alles begann mit dem Kindergipfel im November 2007. Der fand beim Jugend- und Familiendienst e. V. (jfd) statt und hatte zum Ziel, dass die 25 beteiligten Kinder (Klassensprecherinnen und -sprecher der damaligen vierten, fünften und sechsten Klassen der Rheiner Schulen) gemeinsam Zukunftsvorstellungen und Zukunftserwartungen erarbeiten und diskutieren sollten. Mit im Boot waren Vertreterinnen und Vertreter der Politik, der Stadtverwaltung, der Vereine und Verbände, der Schulen, aber auch Eltern. In einem Zukunftsvertrag wurden schließlich die Wünsche, Vorstellungen und Ergebnisse, aber auch Selbstverpflichtungen des Kindergipfels zusammengefasst und von den Kindern sowie der damaligen Bürgermeisterin Dr. Angelika Kordfelder unterschrieben.

Wunsch nach Kinderbeirat

Im Zuge des Kindergipfels stand ein Kind auf und sagte: „In der Stadt Rheine fehlt ein Kinderbeirat. Wir sollten einen gründen!“ Und so war die Idee geboren. Er sollte aus etwa 20 Kindern aus möglichst allen Stadtteilen und Schulen bestehen, die sowohl ein Anhörungsrecht als auch Möglichkeiten der Mitsprache bekommen. So sollten sie erfahren, was Demokratie bedeutet und wie sie funktioniert.

Im März 2008 war es dann so weit. Das Projekt Kinderbeirat startete mit 40 Kindern von zehn bis 13 Jahren. Kooperationspartner war der Stadtjugendring Rheine e. V. (sjr).

Zukunftswerkstatt mit unterschiedlichen Workshops

In Form einer Zukunftswerkstatt trugen die Teilnehmenden nun Themen und Schwerpunkte zusammen und erarbeiteten sie in Workshops gemeinsam. Dabei ging es unter anderem um den Umweltschutz, die Freizeitgestaltung, die Schule und Kinderrechte.

Eine Gruppe entwickelte damals schon die Idee für „Alter-

native Bundesjugendspiele“, bei denen nicht nur die sportlich Besten, sondern auch jeder und jede einzelne mit seinen und ihren eigenen Fähigkeiten ausgezeichnet werden sollte.

Eine andere Gruppe gestaltete eine Meckerbox, die im Foyer des Rathauses aufgestellt wurde und für alle Kinder die Möglichkeit eröffnete, ihre Meinung kundzutun.

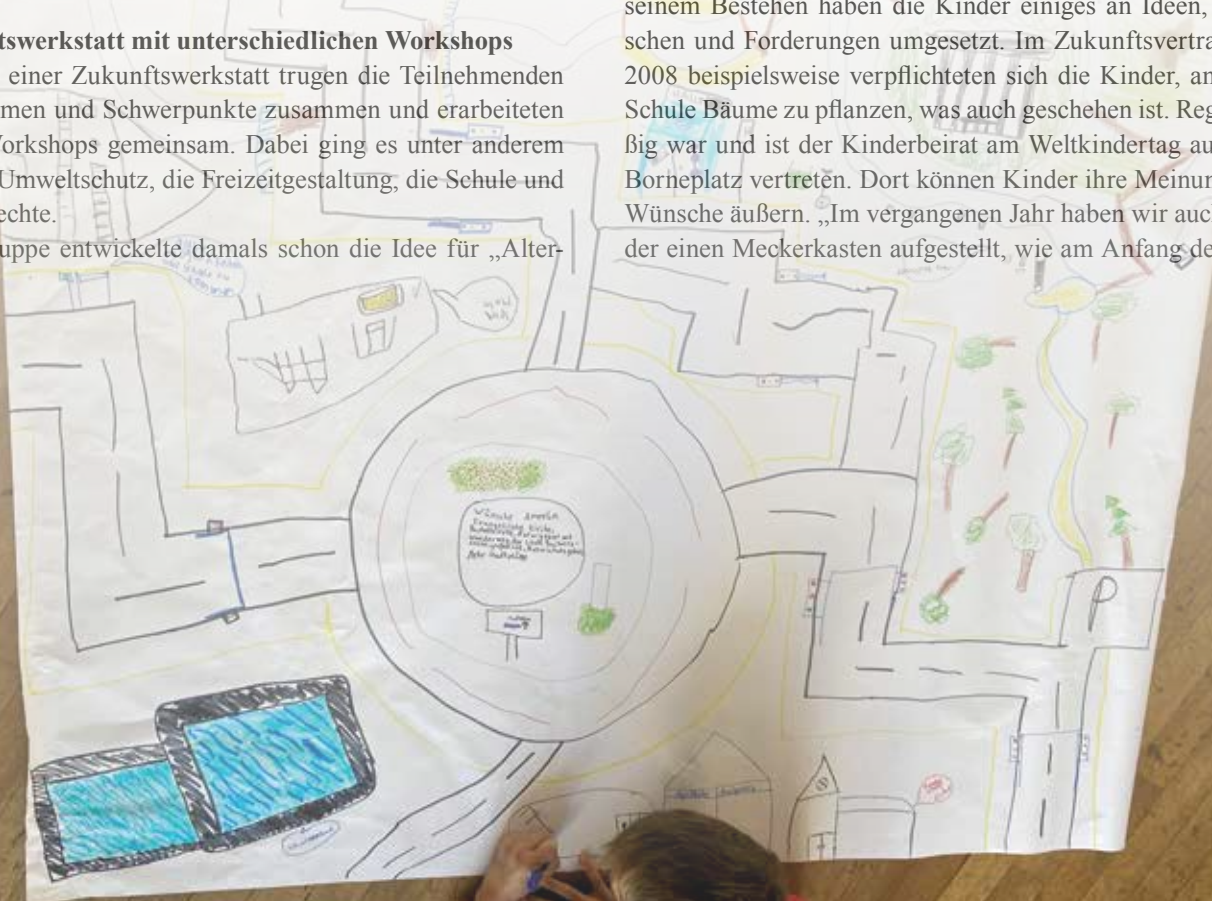
In Hauenhorst nahmen Kinder die Spielplätze in Augenschein und führten vor Ort eine Umfrage zur Situation für Kinder durch, um die Ergebnisse in einem Stadtplan zu dokumentieren. Die letzte Gruppe beschäftigte sich mit dem Thema Umwelt und probierte alternative Umweltschutzprojekte aus wie Kochen mit Solarenergie oder Lagerung von Lebensmitteln ohne Kühlschrank.

Gründung des Kinderbeirats

Zum Abschluss des Projektes stand nun die Gründung des Kinderbeirates inklusive der geheimen Wahl eines Vorstands an. Schließlich wurden 21 Kinder in den Beirat aufgenommen, davon fünf in den Vorstand gewählt. Er konnte die Arbeit aufnehmen – und das nicht nur im Hintergrund, sondern auch öffentlich. Dazu gehörten dann auch ein eigenes Logo, T-Shirts, Buttons, Flyer und Briefpapier.

Projekte umgesetzt

Mittlerweile feiert der Kinderbeirat seinen 15. Geburtstag. In seinem Bestehen haben die Kinder einiges an Ideen, Wünschen und Forderungen umgesetzt. Im Zukunftsvertrag von 2008 beispielsweise verpflichteten sich die Kinder, an jeder Schule Bäume zu pflanzen, was auch geschehen ist. Regelmäßig war und ist der Kinderbeirat am Weltkindertag auf dem Borneplatz vertreten. Dort können Kinder ihre Meinung und Wünsche äußern. „Im vergangenen Jahr haben wir auch wieder einen Meckerkasten aufgestellt, wie am Anfang des Bei-





rats im Foyer des Rathauses“, erinnert sich Lina-Sophie Nackat vom jfd, die mittlerweile das Projekt betreut. „Die Jungen und Mädchen sollten sagen, was ihnen an Rheine gefällt und was sie blöd finden.“ Die Jüngeren konnten mit Smileys abstimmen. Bürgermeister Dr. Peter Lüttmann fand das Projekt so gut, dass er die Kinder eingeladen hat, es vorzustellen.

„Amtszeit“ für drei Jahre

„Wir gehen in die Schulen und stellen die Arbeit des Kinderbeirats vor“, erläutert Lina-Sophie Nackat das Prozedere. Wer sich für den Kinderbeirat interessiert, kann sich dann dafür „bewerben“ und ist drei Jahre lang Mitglied. Normalerweise finden die Treffen dann in der Regel einmal im Monat

in der Kulturetage des Rathauses statt, in der Zeit des Umbaus ist er in den jakobi-Jugendtreff umgezogen. Auch heute noch sind die vorherrschenden Themen in den Bereichen Umwelt, Nachhaltigkeit, Verkehr und Freizeit zu finden. „Wir haben uns im vergangenen Jahr bei einer Fahrradtour durch Rheine mal die Spielplätze genauer angeschaut“, erinnert sich Lina-Sophie Nackat. Die Ideen fließen dann auch tatsächlich in die Spielplatzplanung der Stadt Rheine ein. Ein weiterer Wunsch der Kinder war, dass Rheine grüner werden soll, woraufhin sie Insektenhotels gebaut haben. Oder die Pumptrack-Anlage, die vor Kurzem eröffnet wurde. „Wir merken, dass die Kinder sich wirklich engagieren wollen und tolle Ideen haben“, meint sie.

Ein nächstes Projekt, das die Kinder in Angriff nehmen möchten, ist es, Müll-eimer im Stadtgebiet präserter zu machen. „Die Idee dazu ist, dass wir mit der Jugendkunstschule zusammen diese Müll-eimer bemalen möchten“, wirft Lina-Sophie Nackat einen Blick in die nähere Zukunft. Als Abschluss einer „Amtszeit“ gab es meistens eine Fahrt nach Berlin, um sich dort die „große“ Politik anzuschauen. Wegen der Pandemie musste diese Abschlussfahrt 2021 ausfallen, aber im kommenden Jahr wird sie stattfinden und voraussichtlich in die Landeshauptstadt Düsseldorf führen. PN



Bilderklärungen

Bild links: Kinder des aktuellen Kinderbeirats malen sich ihr „perfektes Rheine“ mit Verbesserungsvorschlägen und Wünschen wie beispielsweise mehr Ampeln, Spielplätze auch für ältere Kinder, sichere Schulwege, mehr Müll-eimer und ähnliches.

Bild oben: Der Ursprungs-Kinderbeirat von 2008.

Bild rechts: Der Stand des Kinderbeirats beim Weltkindertag am 20. September auf dem Marktplatz, an dem die Kinder aufschreiben konnten, was sie sich für die Zukunft wünschen und was sie an Rheine gut und weniger gut finden.



GESCHICHTE – NEUBAU – BETRIEB EINER KINDERTAGESEINRICHTUNG

am Beispiel der KiTa St. Elisabeth

Am 28. Juni 1840 stiftete Friedrich Wilhelm Fröbel in dem thüringischen Städtchen Blankenburg den „Allgemeinen Deutschen Kindergarten“. Damit beginnt die Geschichte einer frühkindlichen Einrichtungsform, die heute Kindertagesstätte (KiTa) genannt wird. Natürlich können die Betrachtungen in diesem Artikel die Entwicklungen nur sehr rudimentär darstellen, doch helfen uns vielleicht wenige Sätze zu verstehen, wie die heutige KiTa St. Elisabeth in Zusammenarbeit von Kirche und Staat entsteht und betrieben wird.

Schon sehr früh in unserer Landesgeschichte nahmen die konfessionell gebundenen Vorschuleinrichtungen immer eine Vorrangstellung ein.

Mit der zunehmenden Industrialisierung schrumpfte der Familienzusammenhalt und bröckelte auch die damit verbundene Glaubensweitergabe über das gemeinsame Leben eines christlich geprägten Alltags. So war es ein Interesse der Kirche, dieser Entwicklung mit eigener Katechese und Glaubenschule entgegenzutreten und von früh auf Menschen im Glauben zu unterrichten und zu begleiten. Frühkommunion, KiTa oder auch die Begleitung der Lehrlinge durch Adolph Kolping etwa sind hierfür nur einige Beispiele. Nonnen oder auch Diakonissen waren als Leiterinnen und Erziehungspersonal in Kindergärten sehr bevorzugt eingesetzt. Außerdem engagierten sie sich sehr in der ambulanten Armen- und Krankenpflege und stellten somit gewissermaßen einen Gratisbeitrag zur kommunalen Infrastruktur dar. Dies ist zum Beispiel auch in der Geschichte des Mathias-Spitals in Rheine gut nachzuvollziehen, denn hier kamen eigens Ordensschwwestern aus Münster nach Rheine, um die Aufgabe der Krankenfürsorge zu übernehmen.

In der Weimarer Zeit war der Kindergarten zuerst eine Nothilfeeinrichtung für elternlose, vernachlässigte oder von Verwahrlosung bedrohte Kinder. Nach der Zeit der Nationalsozialisten, in der die Zusammenarbeit von Kommunen und

Kirchen unterbrochen wurde, gab es einen Neubeginn. Viele Einrichtungen waren dabei notdürftig in Baracken oder auch in Kirchen untergebracht. Es gab für die öffentliche Kleinkindererziehung der 1950er- und 1960er-Jahre auch keine theoretisch fundierten Programme, denn man sah den Kindergarten nur als Ausnahme, sozusagen als Notlösung. Erst im Zuge allgemeiner bildungspolitischer Auseinandersetzungen rückte die öffentliche Kleinkindererziehung ab Mitte der 1960er-Jahre in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses.

Der Betrieb einer KiTa ist klar eine kommunale Aufgabe, jedoch haben sich die Kirchen auch nach dem Krieg bis heute in diesem Bereich immer stark engagiert.

Seit 1996 hat jedes Kind bei Vollendung des dritten Lebensjahres bis zu seiner Einschulung einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz. Dabei haben die öffentlichen Jugendhilfeträger dafür Sorge zu tragen, für diese Altersgruppe ein bedarfsgerechtes Angebot auch an Ganztagsplätzen zur Verfügung zu stellen. In Rheine stellen insgesamt fast 50 Kindertageseinrichtungen KiTa-Plätze zur Verfügung. Davon sind mit 20 KiTas nahezu die Hälfte in Trägerschaft der katholischen Pfarreien. Die Pfarrei St. Dionysius unterhält davon sechs KiTas mit insgesamt ca. 420 Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren. In Rheine gibt es dazu natürlich noch weitere Angebote wie etwa die Kindertagespflege oder Spielgruppen,



Spatenstich für den Neubau der KiTa Elisabeth und den Neubau des Gemeindehauses an der Elisabethkirche am 22. September 2023 mit den Verantwortlichen und den Vertreterinnen und Vertretern der zukünftigen Nutzer

z. B. über die Familienbildungsstätte, die übrigens auch in Trägerschaft der katholischen Kirche ist.

Nachdem die Bausubstanz der KiTa St. Elisabeth erhebliche Schäden aufwies, hat sich die Pfarrei St. Dionysius entschieden, an gleicher Stelle die gute Zusammenarbeit zwischen Kommune und Kirche weiterzuleben und einen Neubau zu errichten. Natürlich ist aufgrund der kommunalen Verantwortung die Hauptfinanzierung durch den Staat gesichert, doch ohne Kirchensteuer geht es hier auch nicht.

Wie also laufen der Bau und der Betrieb einer KiTa in Trägerschaft der Pfarrei St. Dionysius ab?

Der Neubau der KiTa St. Elisabeth kostet nach Plan 4.153.000 €. Hiervon werden über das Bistum Münster 790.000 € aus Kirchensteuern bezahlt. Die Stadt Rheine trägt 1.395.000 € und das Land NRW 1.107.500 €. Die restlichen 860.500 € stammen aus öffentlich finanzierten Rücklagen, die aufgrund weitsichtiger Bewirtschaftung der zur Verfügung gestellten Landes-, Kommunal und Kirchensteuermittel angesammelt werden konnten.

Während das Bistum Münster selbst Gelder aus Kirchensteuern beisteuert, zahlt die Pfarrei St. Dionysius selbst keine direkten Gelder aus dem Pfarreihaushalt für den Bau oder den Betrieb einer KiTa. Das darf sie auch nicht, da beide Haushalte voneinander getrennt sind. Weder dürfen Gelder aus der Pfarrei in den Betrieb der KiTa, noch Gelder aus der KiTa in den Pfarreihaushalt fließen. Gleichwohl unterstützt die Pfarrei den Betrieb der KiTa erheblich mit geschlossenem Geldbeutel, indem sie z. B. auf die Erhebung des Erbbauzinses verzichtet. Das ist bei einer Fläche von fast 4.000 m² immerhin ein jährlicher Betrag von etwa 60.000 €, auf den die Pfarrei alleine bei der KiTa St. Elisabeth verzichtet. Ein weiterer großer Vorteil ist die ehrenamtliche Arbeit vieler Mitglieder des Kirchenvorstandes der Pfarrei. Für die Errichtung und den Betrieb einer KiTa sind diese Arbeiten etwa im Finanz-, im Personal- und im Bauwesen unerlässlich und eben für die Allgemeinheit kostenlos.

Wenn die KiTa dann einmal erbaut ist, geht es darum, wie die insgesamt fast 30 Mitarbeitenden und die weiteren anstehen-

den Kosten für die Betreuung der Kinder finanziert werden. Diese Kosten belaufen sich pro Jahr auf etwa 950.000 € (*alle Zahlen in diesem Artikel beziehen sich auf den Haushalt 2022/2023*). Hiervon übernimmt das Land 426.500 € und die Stadt Rheine 350.660 €. Die Beiträge, die von den Eltern selbst gezahlt werden, betragen 120.270 €. Es verbleibt ein Trägeranteil für die Regelplätze von 104.540 €. In Rheine gibt es die Besonderheit, dass die Stadt Rheine nochmals eine Hälfte übernimmt, weil die Pfarreien erheblich mehr Kita-Plätze zur Verfügung stellen, als dies aufgrund der Kirchenmitgliedern zahlen grundsätzlich vereinbart wurde (sog. Überhangplätze). Tatsächlich wird die KiTa St. Elisabeth aber immer noch direkt mit 52.270 € aus Kirchensteuermitteln unterstützt und indirekt durch den Verzicht auf den Erbbauzins nochmals mit den bereits erwähnten 60.000 €. Zusätzlich reduzieren sich Verwaltungskosten durch ehren- und hauptamtliche Dienstleistungen erheblich.

Der Vorteil für die Kommune, dass die KiTa in katholischer Trägerschaft ist, beträgt also deutlich mehr als 100.000 € jährlich.

Auch wenn andere KiTas in der Pfarrei St. Dionysius kleiner sind, liegt so der Beitrag für alle sechs KiTas schnell bei einer halben Million Euro jährlich. Zukünftig stellt sich für die Kirche die Frage, ob diese Gelder noch zur Verfügung stehen werden. Dazu kommt die Entwicklung, dass der Anteil an Kindern, die zur Pfarrei gehören, geringer wird. Kann die Pfarrei gemeinsam mit dem Bistum für Kinder und deren Familien unabhängig von Religion und Kultur Trägerschaften für KiTas anbieten – oder muss sie sich hier kleiner setzen oder ganz zurückziehen und die Aufgaben an die Kommune zurückgeben? Jeder Kirchenaustritt verschärft diese Fragestellung erheblich, weil die katholische Kirche sich gerne auch weiter für die Allgemeinheit engagieren möchte.

Die Verantwortlichen der Pfarrei St. Dionysius haben hier und heute klar den Standpunkt, dass sie gerne mit der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Kommune mit unseren Mitarbeitenden zum Wohl aller Familien weiter ihren Beitrag für die Gesellschaft leisten wollen.

TL



MESSDIENERGEMEINSCHAFTEN IN DER PFARREI ST. DIONYSIUS



In unserer Pfarrei gibt es zwei Messdienergemeinschaften.

Zum einen die Messdiener von St. Elisabeth und Michael und zum anderen die Messdiener von St. Josef und St. Dionysius, kurz JoDis genannt.

Messdiener St. Elisabeth

Ich habe mich mit Julia Siepker und Jakob Dierks, zwei Gruppenleitern der Messdiener St. Elisabeth, bei uns zu Hause getroffen und sie haben mir ein wenig von den Aktivitäten, dem Zusammenhalt, über ihrem persönlichen Weg zu und bei den Messdienern St. Elisabeth erzählt.

Julia und Jakob sind beide seit ihrer Erstkommunion im dritten Schuljahr aktive Messdiener. Das ist jetzt 13 bzw. acht Jahre her. Es lag für beide auf der Hand, da auch die Geschwister bereits Teil der Gemeinschaft waren, auch einige Freunde aus der Schule und der damaligen Kommuniongruppe wollten mitmachen. Julia begann noch in der ehemaligen eigenständigen Gemeinde St. Michael, bevor sie dann wie ihre Geschwister und ca. zehn andere Jugendliche nach der Fusion in die Gemeinde von St. Elisabeth wechselte. Da sie als Kinder bei ihren wöchentlichen Gruppentreffen, im Ferienlager, bei der Apfelsinenaktion, der Tagesfahrt etc. schon so viel Spaß hatten, kam der Wunsch in ihrem letzten Jahr als Gruppenkind auf, genau diese Werte, die sie von ihren Gruppenleitern damals vermittelt bekommen hatten, weitergeben zu wollen und selbst etwas in der Gemeinschaft zu bewirken, Verantwortung zu tragen und eine eigene Gruppe zu leiten.

Die Messdienerzeit als Kind beträgt ca. sieben Jahre, danach ist es in St. Elisabeth so, dass die Mädchen und Jungen sich als Gruppenleiter bewerben können. Dann stimmt die bestehende Gruppenleiter-Runde ab, wer von den Bewerbern zukünftig auch als „GL“ mitwirken wird. Die Wahlen finden meist Ende/Anfang des neuen Messdienerjahres im September/Oktober statt. Die Altersspanne der GLs liegt zwischen ca. 15 und 25 Jahren, das stärkt die Gemeinschaft.

In den ersten Monaten hat man noch keine eigene Gruppe, diese bekommt man erst nach der Erstkommunionfeier der zukünftigen Messdiener, die meist im Mai des darauffolgenden Jahres stattfindet.

Die wöchentlichen Gruppenstunden werden ganz unterschiedlich gestaltet, es wird Fußball gespielt, gekegelt, gebastelt, gebacken, ins Kino gegangen und vieles mehr. Wichtig ist

für Jakob und Julia, aber auch für die ganze Gruppenleiter-Runde, dass auch die Eltern mit einbezogen werden.

Die Messdienergemeinschaft St. Elisabeth besteht momentan aus insgesamt rund 180 Kindern, Gruppenleitern und den „OberMessdienern“ (OMIs).

Jeder hat nach seiner bis dahin aktiven Zeit als Messdiener die Möglichkeit, als Obermessdiener aktiv zu bleiben und in die OMI-Gruppe einzutreten. Diese Gruppe dient weiterhin bei Gottesdiensten und unterstützt die GLs bei größeren Aktionen, welche ohne deren Unterstützung nicht stattfinden könnten. Die Gruppe bietet weiterhin die Möglichkeit, ein Teil der tollen Gemeinschaft zu bleiben, was viele Jugendliche gerne wahrnehmen.

In ihrem zweiten Messdienerjahr dürfen die Kinder zum ersten Mal mit ins beliebte zwölf-tägige Zeltlager fahren. Jakobs erstes Zeltlager ging nach Cochem und Julia war zum ersten Mal in St. Elisabeth auf Rügen dabei.

Neben dem Highlight, dem Sommerlager, steht auch die Tagesfahrt bei allen Mitgliedern hoch im Kurs. Aber auch die Apfelsinen- und die Sternsingeraktion, wo durch Verkauf und Spendensammeln viele wohltätige Zwecke unterstützt werden können, sind traditionelle Termine, an denen gerne teilgenommen wird. Der Erlös aus der Tannenbaumaktion kommt den Messdienern zur Förderung der Jugendarbeit wiederum zugute.

Neben dem ganzen Spaß und den Unternehmungen wird aber auch in den Gruppenstunden das Messdienern geübt und werden inhaltliche Themen behandelt, wie zum Beispiel: wie heißen unsere Pastöre, was ist der wichtigste Gegenstand in der Kirche etc.

Die jüngsten Messdiener fangen in der Regel als Kerzenträger bei besonderen Gottesdiensten an (Weihnachten, Patronatsfest etc.), danach sind sie in gewissen Abständen als Altarmessdiener in den Kirchen St.

Elisabeth und



Aufnahmefeier
der Messdiener in St. Elisabeth

Dionysius im Einsatz. Die ersten Male sind alle sehr, sehr aufgeregt, erzählt Julia mir, aber meist klappt alles.

Das Gespräch mit Julia und Jakob hat sehr viel Spaß gemacht und mich ein wenig mehr hinter die Kulissen der Gemeinschaft schauen lassen. Die Aufgaben der GLs sind sehr vielfältig, neben den erwähnten Aktionen gibt es verschiedene Ausschüsse, die sich u. a. um den Dienplan, Geburtstage der Gemeinde, Finanzen, Lager, Fotos etc. kümmern.

Hut ab und ein großes Lob und Danke für so viel Engagement der Gruppenleiter, aber auch den Kindern und Jugendlichen von St. Elisabeth.

Messdiener St. Josef (JoDis)

Im Jupp (Jugendheim St. Josef) habe ich mich mit den Gruppenleitern Jakob Kessen, Simon Hoischen und Michel Bertlig von der Messdienergemeinschaft aus St. Josef und Dionysius getroffen. Sie haben mir voller Begeisterung vom Messdienersein berichtet.

Die Messdienergemeinschaft in dieser Zusammensetzung aus St. Josef und Dionysius gibt es erst seit 2015 und sie nennen sich kurz „JoDis“.

Bevor Simon 2020 Gruppenleiter bei den JoDis wurde, war er seit der dritten Klasse Messdiener in St. Elisabeth. Michel und Jakob gehören der Gemeinschaft seit ihrer Erstkommunion an und wurden nach der Zeit als Gruppenkind bereits in ihrem Ältestenjahr in die „Vorrunde“ aufgenommen. Die Vorrunde trifft sich monatlich und die angehenden GLs bereiten sich durch kleine Aufgaben auf ihre zukünftige Rolle als Gruppenleiter vor. Jeder kann bei den JoDis nach der aktiven Zeit als Kind Gruppenleiter werden und auch Quereinsteiger sind gerne willkommen. Die Zeit als Gruppenleiter ist nicht begrenzt – aber es gibt auch eine Ehemaligenrunde, die den Kontakt zur Leiterrunde hält.

Die Gruppengründung der neuen Messdiener findet jährlich nach den Sommerferien statt, wenn die ehemaligen Kommunionkinder in die 4. Klasse gekommen sind und das neue Messdienerjahr am dritten Wochenende im September beginnt.

Aktuell gehören zu der Messdienergemeinschaft der JoDis ca. 180 Kinder inkl. Vorrunde und Gruppenleiter (aktiv und passiv) an.

In 14 gemischten Gruppen mit je einem weiblichen und einem männlichen Gruppenleiter werden zurzeit die wöchentlichen Gruppenstunden im Jugendheim an der Josefskirche (Kicker-, Club- oder Bastelraum) gehalten. Die Gruppenstunden werden mit basteln, backen, kickern, Fußball spielen, Messdienern üben, inhaltlichen Themen und vielem mehr abwechslungsreich gestaltet.

Im Seminarraum vom Jupp fiel mir das Gruppenbild vom ersten Osterlager 2017, welches mittlerweile zum Highlight Nummer Eins der Messdiener geworden ist, ins Auge. Ziel war das Haus Aurora im Sauerland. Ich war irritiert, weil mir einige Gesichter sehr vertraut vorkamen, ich fragte natürlich sofort nach. Es waren einige Gesichter von jetzigen und ehemaligen Gruppenleitern und damals Ältestenkindern aus St.

Elisabeth. Sie hatten die GL's der JoDis auf dieser Fahrt tatkräftig unterstützt.

Weitere beliebte Aktionen, es gibt jeden Monat (meist monatsbezogen) eine etwas größere Aktion, sind der „große“ Messdienerntag (anschließend Grillen mit den Eltern), das „Nikolaus-Plumpsen“ und die Karnevalsfeier und auch die weiteren Aktionstage werden immer gut angenommen.

Der Kontakt zu Eltern der Kinder ist sehr wichtig und unverzichtbar, das meinen nicht nur Jakob, Michel und Simon, sondern die gesamte GL-Runde.

Natürlich sind auch viele beim Palmstockbasteln, der Sternsingeraktion und der jährlichen Tannenbaumaktion aktiv dabei. Das Einsammeln der Tannenbäume ist eine Aktion von GLs, Vorrunde und vielen ehemaligen Messdienern, die gern gesehene Gäste sind. Die Geldspenden der Sternsingeraktion werden zur Unterstützung wohltätiger Zwecke weitergegeben. Mit dem Erlös der Tannenbaumaktion wird die Jugendarbeit gefördert u. a. durch die Anschaffung vielseitiger Spielgeräte für das Jugendheim.

Einmal im Jahr wird das Jupp sozusagen auf den Kopf gestellt, da wird mithilfe aller Gruppenleiter geputzt, gewerkelt und ausgemistet.

Nicht mehr wegzudenken ist auch der jährliche Glaubenstag mit Pastor Ebbo Ebbing, an diesem Tag geht es um inhaltliche Werte und Teambuilding.

Natürlich wirken die Messdiener neben den vielen spaßigen Aktionen auch in den Gottesdiensten von St. Josef und St. Dionysius mit. Im ersten und zweiten Messdienerjahr beginnen die Mädchen und Jungen als Leuchter in besonderen Messen (Ostern etc). Im dritten Jahr beginnt der Altardienst, welcher aus Kerzenträgern und der Gabenbereitung besteht.

Michel, Simon und Jakob haben mir einen sehr ausführlichen und interessanten Einblick in die Gemeinschaft und die Aufgaben der Messdiener und Gruppenleiter gegeben.

Danke für so viel Planung und Organisation, verteilt auf viele verschiedene Köpfe und das alles neben Schule, Arbeit oder Studium.

Ich sage Danke für die beiden beeindruckenden Treffen mit den Messdienern St. Elisabeth und den JoDis.

Wir können als Gemeinde sehr stolz und dankbar sein, dass wir so viele junge motivierte Menschen haben, die mit so viel Power und Freude in ihrer Freizeit das Gemeindeleben bereichern und unterstützen.



Aufnahmefeier bei den JoDis

... wendet wie
die Kinder



In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist denn im Himmelreich der Größte? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die

Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen. Wer sich so klein macht wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte.

Matthäusevangelium 18,1-4



Kindergarten in Tunduru / Tansania im Sommer diesen Jahres anlässlich eines Besuches von Partnerprojekten in Tansania von Marita Niggemann-Werth und Matthias Werth

Die Frage



Die Frage:

„Werdet wie die Kinder“ – wie kann das heute gehen?

Die Antwort:

„Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen.“ (Mt 18,3)

Als Kind hat mich diese Bibelstelle irritiert. Ich weiß nicht mehr, wann ich sie das erste Mal bewusst gehört oder gelesen habe. Vermutlich im Religionsunterricht, vielleicht auch im Kommunionunterricht. Jedenfalls war ich als Kind ja irgendwie konkret damit angesprochen. Als solle ich – das Kind – persönlich Zielfigur dieses Satzes sein. Als sei ich so vorbildlich, dass Erwachsene sich ein Beispiel an mir nehmen sollten. Ich hatte meine Eltern geärgert. Die Hausaufgaben vergessen. Nicht besonders viel Klavier geübt. Wie sollte ich da als Vorbild gelten können?

Viele Jahre später, ich war Studentin, begegnete der Satz mir erneut. Diesmal beschäftigte mich vor allem der zweite Teil des Satzes. Wollte ich überhaupt ins Himmelreich kommen? Was, wo und wann würde das sein? Und irgendwann hatte ich selbst Kin-

der und war vollkommen überzeugt, dass diese Lauser ganz sicher nichts mit dem Himmelreich zu tun hatten. Heute denke ich mir manches Mal: Mensch, als ich klein war, war mein Leben doch echt entspannt. Ich tat, worauf ich Lust hatte. Bis auf die Hausaufgaben. Ich wusste nichts von Verantwortung und Entscheidungen. Ich aß Süßigkeiten, spielte oder las den ganzen Abend, wurde an alle Aufgaben von Mama erinnert. Ich war ein kleiner Mensch und hatte Ehrfurcht und Respekt vor meinen großen Eltern. War aber auch sicher, dass sie mich vor allem Unbill, das mir widerfahren könnte, schützen und verteidigen würden.

Ist es also das, was Jesus meint? Sich auf die Grundeinstellung eines Kindes rückzubesinnen? Ich würde mir schon manches Mal wünschen, gewisse Entscheidungen nicht treffen zu müssen. Einfach Vertrauen haben zu können, dass da jemand ist, der alles richtet. Das Vertrauen, dass jemand mich aufhalten wird, wenn es echt gefährlich wird. Mich dem Augenblick hingeben zu können, nicht immer alles selbst planen zu müssen. Vielleicht ist es ja genau das, was Gott, den wir ja Vater oder Mutter nennen dürfen, sich von uns wünscht: dass wir ihm mehr vertrauen, dass

wir genießen, was er uns schenkt, dass wir weniger glauben, alles planen zu müssen. Das würde mir vieles erleichtern. Und ich würde mir selbst vielleicht weniger im Weg stehen.

Und wie kann das aussehen? Was kann ich mir von kleinen Kindern abschauen? Zum Beispiel Neugier und Offenheit. Wenn man Kindern etwas erzählt, was sie noch nicht kennen, hören sie gespannt zu. Sie hinterfragen alles ohne Vorbehalte oder kritische Hintergedanken. Ich will also mehr zuhören. Offen und ohne Zeitdruck. Die Hektik kann warten.

Kinder leben im Hier und Jetzt. Ich will mich noch mehr an den Kleinigkeiten des Augenblicks freuen. Mich lösen vom üblichen Höher-Schneller-Weiter unserer Zeit. Nicht so hart gegen mich und andere sein. Ballast abwerfen. Zeit und Raum für die Menschen und Vorhaben schaffen, die mir wirklich wichtig sind – und natürlich auch für mich selbst. Barfuß laufen. Träumen. Tanzen, lachen, singen. Ich will achtsam durch meinen Tag gehen, die „Hausaufgaben“ auch mal verschieben, stattdessen atmen, lächeln, eine Kleinigkeit naschen und mich über das größte Geschenk freuen, das ich bekommen habe: das Leben.

BB

ICH ÜBER MICH

Die Kita-Verbundleitungen Andrea Bischoff und Jörg Gerdes

In der Rubrik „Ich über mich“ stellen wir regelmäßig Personen vor, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kirchengemeinde arbeiten oder sich engagieren. Es sind Menschen wie Du und ich, die der Gemeinde ein Gesicht oder vielmehr eine Stimme geben.

Unser Treffen im Büro an der Elisabethkirche beginnt mit einer kleinen Überraschung. Während ich, da ich die beiden Verbundleitungen (noch) nicht persönlich kenne, laut darüber nachdenke, wie wir unser „Interview“ aufbauen sollten, lachen mich beide an: „Ach, wir wissen so viel voneinander, wir kennen uns seit 40 Jahren!“

Andrea Bischoff und Jörg Gerdes sind in Altenrheine aufgewachsen, waren als Kinder im Lamberti-Kindergarten, ungefähr zur selben Zeit in Ausbildung und hatten, wenn auch zeitlich versetzt, oft dieselben Einsatzorte. „Aber dass wir uns beide auf die Stellen der Verbundleitung beworben hatten, das wussten wir nicht“, lacht Andrea Bischoff.

Jörg Gerdes hat seinen Abschluss an der Berufsfachschule mit den Themen Wirtschaft und Verwaltung gemacht. Als kreativer Kopf suchte er dann nach einer Beschäftigung, in der er Kreativität und Wirtschaft würde verbinden können. Zum Beispiel in der Werbebranche. Diese war zu jener Zeit aber extrem überlaufen und ein Einstieg nur über Kompromisse möglich: geringe Stundenzahl, weite Anfahrt ... Also musste eine Entscheidung her: Wirtschaft oder Kreativität? Gerdes entschied sich für Letzteres und fand in seinem Orientierungspraktikum im Lamberti-Kindergarten seine Berufung: Er wollte Erzieher werden. Die Ausbildung absolvierte er an der Bischöflichen Fachschule für Sozial- und Heilpädagogik, heute bekannt unter dem Namen Josef-Pieper-Schule. Während viele Kollegen 1998 für das Anerkennungsjahr umziehen mussten, hatte Jörg Gerdes durch einen Fürsprecher das Glück, im Antonius-Kindergarten seine Ausbildung beenden zu können. Dort blieb er, bis ihm schließlich bewusst wurde: „Wenn ich mich hier gemütlich einrichte, nehme ich mir den Blick über den Tellerrand!“ Auf Zuspruch

der damaligen Leiterin bewarb er sich auf die Leitungsposition einer Kita in Neuenkirchen, die er bis 2013 innehatte.

Jörg Gerdes war immer sehr interessiert an der kommunikativen Elternarbeit, wie sie in Elterninitiativen gelebt wird. Anfang 2014 ergab sich dann die Möglichkeit, die pädagogische Leitung der Eltern-Kind-Initiative Sandmanns Hof e. V. in Altenrheine zu übernehmen. Nach einer sehr glücklichen Zeit dort kam Jörg Gerdes erneut ins Grübeln: Würde er der Kita irgendwann den Ruf „die Kita mit dem alten Leiter da“ einbringen? Gerdes sah sich um, was rechts und links der Ems an Möglichkeiten bestand. Eine andere Kita zu leiten, kam für ihn nicht infrage. Als Verbundleiter rechts der Ems plötzlich über allen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen zu stehen, fühlte sich auch falsch an. Und genau da kam die Stellenausschreibung der Gemeinde Dionysius für die Verbundleitung. Dann das Bewerbungsgespräch: „Da hatte ich Corona!“ Andrea Bischoff wirft lachend ein: „Ach, deswegen musste ich so lange auf meine Zusage warten!“ Inzwischen hat Jörg Gerdes jetzt sein Büro an der Josefskirche. Er genießt die Stimmung dort: „Wenn ich das Fenster kippe, höre ich die Kinder aus der Kita und vom Spielplatz, das finde ich sehr angenehm.“ Er betreut drei Kitas und ist in vielen Sitzungen dabei. Das ist auch nötig für das Kennenlernen, denn links der Ems ist er im Grunde fremd. Umso mehr war er beeindruckt, mit was für einer Freundlichkeit er und auch Andrea Bischoff hier aufgenommen wurden. „Aus jeder Ecke kamen Leute, denen es ein Anliegen war, uns zu begrüßen! Daraus hat sich ein schönes kommunikatives Miteinander ergeben.“ Das zeigte sich auch am gemeinsamen Dankeschön-Grillabend am Paulushaus. Zusammensitzen und zu grillen, ohne viel Aufwand ein gemeinsames Ding zu machen, Zeit zu haben für Austausch und auch mal Blödsinn zu machen ...

Und sonst, liebe Andrea Bischoff?

Wie gewohnt in der Rubrik „Ich über mich“ gehört es dazu, dass die Interviewpartner und -partnerinnen die nachfolgenden Sätze vervollständigen:

Ein guter Tag beginnt für mich ... mit einem Lächeln und einem Cappuccino.

Mit 18 Jahren wollte ich ... einen Betriebskindergarten von Werder Bremen gründen!

Wenn ich mir in der Bahn einen Sitznachbarn wünschen könnte, wäre dies ... meine Zwillingsschwester Silvia.

Ich wollte schon immer ... einen Marathon laufen, darauf trainiere ich!

Ich habe noch nie ... einen Kirchturm bestiegen (habe es kürzlich versucht, aber vor der letzten Treppe hat mich meine Höhenangst eingeholt ...).

Meine größte Schwäche ist ... ungeduldig sein und zu schnell reden.

Meine Lieblingsmusik ist ... alles, was auf Radio RST läuft.

Meine Lieblingsbücher sind ... die guten alten TKKG-Bücher, die sammle ich leidenschaftlich!

Als Kind war mein Traumberuf ... Kinderkrankenschwester.

Ich erinnere mich, dass ich als Kind ... mit den Nachbarskindern Altenrheine unsicher gemacht, Aale gefangen und die Pferde des Nachbarn geritten habe.

Wenn ich morgen wieder als Kind aufwachen würde, würde ich als Erstes ... mit den Freunden durch Altenrheine ziehen und mir sonntags von meinen Eltern eine Himbeermilch und einen Zwieback mit Butter ans Bett bringen lassen, damit sie noch eine halbe Stunde ihre Ruhe haben.



Auch **Andrea Bischoff** ist ein Altenrheiner Kind, verbrachte dort ihre Kindergartenzeit und auch das Vorpraktikum. Ihre Ausbildung machte auch sie an der Bischöflichen Fachschule für Sozial- und Heilpädagogik, heute Josef-Pieper-Schule. 1997 kehrte sie für das Anerkennungsjahr in den Lambertikindergarten zurück.

Auch Andrea Bischoff suchte immer wieder nach Veränderung. Durch befristete Verträge und ständige nebenberufliche Weiterbildung wandelten sich ihre Positionen innerhalb des Lambertikindergartens immer weiter: vom Kindergartenkind über die Vorpraktikantin zum Anerkennungsjahr. Dann von der Ergänzungskraft über die Fachkraft für Inklusion zur Gruppenleitung und dann zur Kitaleitung. Schließlich war sie Fachkraft für die U3-Betreuung, absolvierte den Aufbaubildungsang Sozialmanagement am Anne-Frank-Berufskolleg in Münster und war Dozentin an der VHS Lingen für Erzieherinnen und Erzieher,

die eine Leitungsposition anstreben.

Im Jahr 2012 kam es dann zu Veränderungen im Verbundsystem. Andrea Bischoff war Leiterin des Lambertikindergartens geworden und hätte nun eine Verbundleitung „vorgesehen“ bekommen. Also bewarb sie sich auf die offene Stelle der Verbundleitung in Haltern am See und betreute in dieser Position fünf von zehn Einrichtungen. Mit der Neugründung der Pfarrei St. Antonius von Padua in Rheine im Jahr 2014 wurde auch die Stelle der Verbundleitung ausgeschrieben und Andrea Bischoff bewarb sich. So lag auch der Lambertikindergarten als Teil des Verbundes nun wieder in ihrem beruflichen Aufgabengebiet. Während der Coronazeit war dann plötzlich vieles nicht mehr möglich. Als Verbundleitung konnte sie die Kitas nicht mehr besuchen, es erging Andrea Bischoff wie vielen Menschen: Sie vereinsamte ein wenig in ihrem Büro. Obwohl es zunächst wie ein Rückschritt wirkte, übernahm sie die Leitung einer Kita in OS-Attern.

Fortsetzung S. 18

Und sonst, lieber Jörg Gerdes?

Wie gewohnt in der Rubrik „Ich über mich“ gehört es dazu, dass die Interviewpartner und -partnerinnen die nachfolgenden Sätze vervollständigen:

Ein guter Tag beginnt für mich ... mit Kaffeeduft. Meine Kaffeemaschine hat einen Timer ...

Mit 18 Jahren wollte ich ... den Führerschein machen, das war DAS Thema.

Wenn ich mir in der Bahn einen Sitznachbarn wünschen könnte, wäre dies ... die politische Theoretikerin Hannah Arendt.

Ich wollte schon immer ... zum Gateway Arch in St. Louis.

Ich habe noch nie ... eine Spielekonsole besessen.

Meine größte Schwäche ist ... Knoppers, aber nur die klassischen!!!

Meine Lieblingsmusik ist ... unwahrscheinlich gern Modern Country wie Bailey Zimmerman oder Florida Georgia Line.

Meine Lieblingsbücher sind ... „Der Fänger im Roggen“, wobei ich das als Jugendlischer noch eindrucksvoller fand als heute, und „Von Mäusen und Menschen“.

Als Kind war mein Traumberuf ... Arzt, aber nur weil ich der festen Überzeugung war, dass ich dann viel Eis essen darf, um an die ganzen Holzspatel zu kommen!

Ich erinnere mich, dass ich als Kind ... immer draußen spielen wollte und nach dem Baden frisch angezogen am liebsten wieder nach draußen gerannt bin.

Wenn ich morgen wieder als Kind aufwachen würde, würde ich als Erstes ... meine Spielfiguren nehmen und draußen Landschaften aus Stöckern, Matsch und Sand bauen.

Sie genoss es, jeden Morgen nach Osnabrück zu fahren, die Kolleginnen und Kollegen zu sehen, die Kinder um sich zu haben. „Das war so schön!“, bestätigt sie auch heute noch. Doch das Leben hatte andere Pläne. 2022 kam es zu familiären Veränderungen, ihr Vater erkrankte an Demenz, sie wollte die Familie stärker vor Ort unterstützen. Andrea Bischoff grinst: „Eigentlich hätte das gar nichts werden dürfen. Ich stand noch unter den Folgen einer Vollnarkose und hätte eigentlich gar nicht Bus fahren dürfen!“ Seit 1.1.2023 sind die beiden jetzt vor Ort. Beiden machen ihre Aufgaben viel Spaß. Auf die Frage nach ihrer Familiensituation antwortet Andrea Bischoff: „Ich habe 220 Kinder!“ Jörg Gerdes kontert: „Ach, ich hab‘ nur 180!“ Bei den Hobbys gehen die Interessen dann allerdings weit auseinander. Andrea Bischoff ist Werder Bremen-Fan, spielt selbst aktiv Fußball, joggt in einer Laufgruppe beim TV Jahn und ist immer, wirklich immer mit dem Fahrrad unterwegs. Außerdem ist sie sachkundige Einwohnerin im Jugendhilfeausschuss und Vor-

sitzende des Familienbeirats der Stadt Rheine. Aufgrund der Erkrankung ihres Vaters hat sie jetzt auch das nötige Fachwissen, um ihn in seiner Brieftaubenzucht zu unterstützen. Auch Jörg Gerdes ist familiär verpflichtet und muss privat und hobbymäßig vieles der Pflegebedürftigkeit einer Angehörigen unterordnen. Seit 2003 besteht in seinem Freundeskreis ein Kinoclub. Die Idee entstand, da nicht mehr alle in Rheine ansässig, aber noch mit Auto erreichbar sind. In regelmäßigen Abständen trifft man sich bei einem Clubmitglied zu Hause und schaut einen Film. „Das ist extrem lustig und gesellig und wir wissen nie, welcher Film gezeigt wird. Denn den sucht der Gastgeber aus und hält es geheim, bis es losgeht!“, lacht Gerdes. Außerdem sei er interessiert, wenn auch vielleicht nicht so ganz talentiert, an Garten- und Landschaftsbau. Freunde unterstützen ihn dabei. „So bin ich wieder kreativ“, erklärt er, „ich bekomme dadurch den Kopf frei und den Schubkarrenführerschein habe ich dadurch jetzt auch!“ *BB*

AUSBLICK / TERMINE

Für die besonderen **Termine und Aktionen in der Adventszeit** (z.B. eine kleine Predigtreihe und die Familiengottesdienste in der Elisabethkirche sowie die Apfelsinenaktion der Messdiener St. Elisabeth, die Mittwochsaktion „Advent live“ vor der Elisabethkirche, der Plätzchenverkauf an der Josefs- und Dionysiuskirche, einige spirituelle Angebote u.a.m.) sowie die Gottesdienste an Weihnachten beachten Sie bitte das **Faltblatt**, das wieder rechtzeitig in den Kirchen ausliegt, oder schauen Sie auf unsere Homepage www.dionysius-rheine.de.

Die **Sternsinger** ziehen von Haus zu Haus im Bereich der Dionysius- und Josefgemeinde (= nördlich der Neuenkirchener Str.) von Freitag, 5.1. bis Sonntag, 6.1.2024, im Bereich der Elisabethgemeinde am Samstag, 6.1.2024.

Die **Tannenbaumaktion** der Messdienergemeinschaften ist am Samstag, 13.1.2024 (keine Garantie zur Abholung)

Die **FilmImpulse** finden aus organisatorischen Gründen ab 2024 an jedem 2. Donnerstag im Monat nicht mehr im Gertrudenstift, sondern in der Familienbildungsstätte (Mühlenstraße 29) statt, erstmals also am 11. Januar 2024 um 19.30 Uhr („Der Fall Jesus“).

Raumöffner – Glauben ist mehr, als du denkst. Unter dieser Überschrift findet ab dem 22. Januar, 19-22 Uhr 14-tägig ein neuer Glaubenskurs (7 Treffen) in Kooperation mit der Familienbildungsstätte (Mühlenstraße 29) statt. Weitere Infos folgen.

Eine **Gemeindefahrt nach Assisi** ist geplant von Freitag, 11. Oktober bis Freitag, 18. Oktober 2024. Weitere Infos folgen.

DIE PFARREI ST. DIONYSIUS

DAS PFARRBÜRO AM MARKTPLATZ 14

Das Pfarrbüro (Tel. 91451-100) ist für alle drei Kirchorte St. Elisabeth, St. Josef und St. Dionysius zuständig.

Die Öffnungszeiten sind: Mo., Di., Do., und Fr., 9.00 - 12.00 Uhr und Do., 14.30 - 17.00 Uhr.

Für die Bestellung von Messintentionen liegen in allen drei Kirchen Umschläge aus.

Gerne können darüber hinaus auch außerhalb der Öffnungszeiten individuelle Termine für Ihre Anliegen gemacht werden.

Bitte sprechen Sie diese dann telefonisch ab.

ANSPRECHPARTNER

leitender Pfarrer: Thomas Lemanski Tel. 05971 91451-110

Pastor: Ebbo Ebbing Tel. 01573 5339285

Pastor: Kiran Pentareddy Tel. 05971 9847630

Pastoralreferentin: Martina Kley Tel. 05971 52901

Pastoralreferent: Frank Göbel Tel. 05971 91451-163

Pastoralreferent: Matthias Werth Tel. 05971 91451-107

Pastor Emeritus: Paul Vatheuer Tel. 05971 91451-100

Verwaltungsreferentin: Barbara Bodden Tel. 05971 9251-10

Friedhofsleitung: Guido Robert Tel. 05971 91451-181

Jugendarbeit: zur Zeit nicht besetzt

DIE KINDERTAGESSTÄTTEN

**Verbundleitung Andrea Bischoff, Windthorststr. 19,
Tel. 05971 91451-203, 0175 1900949**

Kita St. Dionysius Auf dem Hügel 7 Tel. 91451-131

Kita St. Elisabeth Windthorststr. 15 Tel. 56280

Kita St. Franziskus Frankenburgstr. 68 Tel. 91451-141

**Verbundleitung Jörg Gerdes, Unlandstraße 44,
Tel. 05971 91451-106, 0151 46131274**

Kita St. Gertrud Kevenbrink 49 Tel. 91451-151

Kita St. Josef Katerkampweg 14 Tel. 91451-121

Kita St. Raphael In den Wiesen 24 Tel. 2404

DIE ÖFFENTLICHEN PFARRBÜCHEREIEN

Bücherei St. Elisabeth, vorübergehend im Pfarrhaus an der Elisabethkirche, Windthorststr. 19,

geöffnet sonntags 9.45 Uhr bis 11.45 Uhr und mittwochs 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr

Bücherei St. Josef, Unlandstraße 44,

geöffnet sonntags 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr und dienstags 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr

AKTUELLE INFORMATIONEN

... finden Sie auf www.dionysius-rheine.de

oder bestellen Sie unseren wöchentlichen Newsletter mit den aktuellen Pfarrnachrichten unter

stdionysius-rheine@bistum-muenster.de

Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Dionysius
Marktplatz 14, 48431 Rheine
Telefon 05971 91451-100
www.dionysius-rheine.de

Redaktion: Projektgruppe „Pfarrmagazin“ (die Zahlen beziehen sich auf S. 2): Birgitta Bolte (6), Sandra Lühn (4), Petra Nienhaus (3), Marita Niggemann-Werth (2), Thomas Lemanski (5), Matthias Werth (1)

ViSdP: Pfarrer Thomas Lemanski
Marktplatz 14, 48431 Rheine
lemanski@bistum-muenster.de

Bildnachweis: wenn nicht anders vermerkt Redaktionsteam und Pfarrei St. Dionysius außer: S. 1 (Shutterstock), S. 14f, 21 u. 24 (Pixabay)
Satz, Gestaltung und Druck: Matthias Werth sowie Bogena Werbegrafik
Bocketaler Straße 3, 49479 Ibbenbüren; www.bogena.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem
Blauer-Engel-Recyclingpapier



Erscheinungsdatum: Dezember 2023; Auflage: 9.000; Zustellung als
Postwurfsendung an alle Haushalte in Rheine links der Ems

MITMACHSEITE



Im unterem Bild haben sich 7 Fehler eingeschlichen – findest du sie?



*Liebe Kinder, liebe Erwachsene,
 unser Suchbild entstand am Strand der Ostsee. Es handelt sich um Steine, die mit
 einigen Symbolen des christlichen Glaubens bemalt wurden.
 Für uns Erwachsene stellt sich sicherlich auch die Frage: Was hat die Sonne oder
 das Lamm in der Kirche, in unserem Glauben für eine Bedeutung? Im Sommerurlaub
 an der Ostsee hat unsere Tochter Hannah Steine gesammelt und sie anschließend mit
 verschiedenen Symbolen bemalt.
 Die bemalten Steine haben wir im Herbst wieder mit an die Ostsee genommen und an
 verschiedenen Stellen ausgelegt und fotografiert. Vielleicht möchtet ihr ja auch ein
 paar Steine bemalen und jemandem eine Freude machen? Unsere Steine werden im
 Februar als Tischdekoration bei der Firmung von Hannah verwendet und jeder Gast
 darf einen Stein im Anschluss mitnehmen.
 Wir haben das zweite Bild ein bisschen bearbeitet. So ist ein schönes Suchbild für euch
 und für Sie entstanden. Viel Spaß beim Suchen der Fehler!* SL

Das Licht der Kerze

sagt uns, dass Gott bei uns ist. Es erhellt die Dunkelheit auf unseren Wegen. Das Licht ist auch ein Zeichen der Hoffnung. Bei der Taufe wurde unsere Taufkerze entzündet und später bei unserer Ersten Heiligen Kommunion unsere Kommunionkerze. Diese Kerzen sind leuchtende Begleiter auf unserem Lebensweg. So wie die brennende Kerze Wachs verbraucht, um Wärme und Licht zu schaffen, so schenken auch wir unsere Energie für ein Leben mit Gott und für die Menschen.

Die Sonne

steht in unserem Glauben für die Hoffnung und auch für Jesus selbst. Wenn die Sonne am Morgen aufgeht, erhellt sie unseren (Lebens-)Weg. Und so wie Jesus nach seinem Tod wieder auferstanden ist, kommt auch die Sonne jeden Tag wieder. Fast alle Kirchen sind außerdem nach Osten, zum Sonnenaufgang, ausgerichtet – symbolisch Jesus entgegen.

Der Weinstock und der Wein

verbinden uns Christen mit Jesus. Jesus gibt uns Kraft, er ist wie der Stamm und wir sind die Trauben. In jedem Gottesdienst werden wir bei der Eucharistiefeier an den Weinstock und den Wein erinnert. Übrigens: Schaut mal an die Decke der Dionysiuskirche; fällt euch dazu etwas auf?

Das Lamm

ist in unserem Glauben ein Bild für Jesus Christus. Damals, als Jesus lebte, wurden Lämmer bei Festen als Opfertiere geschlachtet. So auch am Passahfest, das gerade stattfand, als Jesus gekreuzigt wurde. So ist Jesus für uns zum Opferlamm geworden. Auch hier lohnt sich im Chorraum der Stadtkirche ein Blick nach oben!

Das Kreuz

ist das wichtigste Symbol in unserem Glauben. Es erinnert uns an Jesu Tod am Kreuz, aber gleichzeitig auch an seine Auferstehung von den Toten. Wir finden das Kreuz in der Kirche, aber auch oft bei uns zu Hause, als Anhänger an einer Kette oder einem Schlüsselbund.

Das Symbol des Fisches

ist eines der ältesten Symbole der Christen. Es wurde vor mehr als 2.000 Jahren als Geheimcode benutzt, weil es damals verboten und gefährlich war, sich Christ zu nennen, also zu seinem Glauben zu stehen. Mit den fünf Buchstaben des griechischen Wortes „I(ch)tys“ für „Fisch“ beginnen im Griechischen die fünf Worte für „Jesus Christus ist Gottes Sohn, der Erlöser“.

Mit gesegnetem Wasser

sind wir Christen getauft worden, so wie sich auch Jesus von Johannes im Jordan hat taufen lassen. Deshalb ist Wasser ein Zeichen dafür, dass ein neues Leben beginnt.

Das Herz

steht für Liebe und Freundschaft. Gott liebt uns Menschen. Wir malen ein Herz, um jemandem zu sagen, dass wir ihn gernhaben. Übrigens kommt das Wort „Herz“ in der Bibel fast 1.000 Mal vor.

Die Taube

ist ein Zeichen des Friedens. Sie steht für unsere Versöhnung mit Gott, mit uns selber und mit Menschen auf der ganzen Welt. Gleichzeitig ist sie auch das Symbol für den Heiligen Geist.

Der Kelch

erinnert uns an das letzte Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern vor seinem Tod feierte. Er steht für die Gemeinschaft, die wir im Gottesdienst bei der Eucharistiefeier erfahren.

Alpha und Omega

sind griechische Buchstaben. Alpha ist der erste und Omega der letzte Buchstabe des Alphabets. Gott ist für uns ebenfalls der Anfang und das Ende, denn er steht uns von unserer Geburt bis zu unserem Tod bei.

Das sog. Christusmonogramm PX

besteht aus den griechischen Buchstaben X (sprich: Chi) und P (sprich: Rho). Das sind die beiden ersten Buchstaben des griechischen Wortes „Christos“, das wir als „Christus“ kennen.



Kinder-Karwoche an der Elisabethkirche



Familiengottesdienst zum Palmsonntag in der Elisabethkirche



Feier des Fronleichnamfestes beginnend auf dem Friedhof Königsech



ökumen. Kirchenstand in der Fußg



Fest der Begegnung an der Josefskirche



Fest der Begegnung / Josefskirche

WAND



von den JoDis organisiertes Völkerballturnier für alle Jugendleiterrunden Rheines



Wallfahrt nach Telgte im Mai diesen Jahres



Baubeginn neues Gemeindehaus Elisabeth



Ehrenamtlichentreffen an der Elisabethkirche



ingerzone



Firmlinge und junge Erwachsene in Taizé



„Nacht der offenen Kirche“ in der Dionysiuskirche

VON KINDERN – ÜBER KINDER

Kinder können nie ihre Schuhe finden, aber das kleinste Stück Zwiebel im Essen finden sie immer.

Mama als Mama:
„Du isst, was ich gekocht habe, Kind! Schluss aus!“ –
Mama als Oma:
„Möchtest du die Pfannkuchen in Herz- oder Sternform, mein kleiner Schatz?“

Wenn du Kinder hast, musst du deine Eltern wieder fragen, ob du abends ausgehen kannst.

„Mein Papa ist ein Spekulator.
Der verdient ganz viel Geld an der Börse.“
(Lily, 5 Jahre)

„Als mein Dreirad kaputt war, hat mein Opa es operiert.“
(Franziska, 5 Jahre)

Ruhe ist etwas Schönes.
Es sei denn, du hast Kinder.
Dann ist sie verdächtig!